

Erfahrungsbericht Auslandsfamulatur in Kambodscha



Bereits vor einem Jahr entschieden wir uns, in unseren letzten Semesterferien zwischen dem neunten und zehnten Semester eine Auslandsfamulatur zu machen, um die zeitliche Flexibilität des Studiums mit einer Reise in eine andere Kultur zu verbinden. Schnell stand auch fest, dass es in ein Dritte-Welt-Land gehen sollte. Wir sahen dort die Möglichkeit, bereits als Zahnmedizin-Studentinnen wie ein Zahnarzt tätig zu sein und dadurch über unsere bisherigen studentischen Tätigkeiten hinaus praktische Erfahrungen sammeln zu können. Deshalb bewarben wir uns gemeinsam in verschiedenen Krankenhäusern weltweit und bereits im Sommer 2013 stand fest: wir fliegen nach Kambodscha! Die Freude war riesig, aber eine genaue Vorstellung von diesem Land hatten wir noch nicht.

Kambodscha ist ein Land mit einer dramatischen jüngeren Vergangenheit, die die Wahrnehmung dieses Landes durch die Weltgemeinschaft und die jetzige Situation der kambodschanischen Bevölkerung bis heute prägt. Von 1975-1979 herrschten die „Roten Khmer“ unter der Führung von Pol Pot – eine kommunistische Terrorherrschaft, die ein Viertel der kambodschanischen Bevölkerung das Leben kostete und das Land seiner kompletten akademischen und geistigen Elite beraubte. Lehrer, Ärzte, Krankenschwestern, Anwälte und selbst einfach nur Brillenträger wurden ihrer „verderbten Bildung“ wegen ermordet und die gesamte Bevölkerung aus den Städten in die Provinzen umgesiedelt. Nach den Vorstellungen der Roten Khmer, die eine Art „Steinzeitkommunismus“ predigten, hatte nur die ungebildete und damit dem westlichen Einfluss entzogene Land- und Bauernbevölkerung das Recht zu leben. Nach der Befreiung Kambodschas durch die Vietnamesen versank das Land in einen bis Anfang 1990 währenden Bürgerkrieg, der Kambodscha wirtschaftlich und kulturell vollkommen ausbluten ließ. Heute gehört Kambodscha zu den ärmsten Ländern der Welt, in dem 80 % der Menschen von unter einem US-Dollar am Tag leben und Korruption und die bis zum heutigen Tage andauernde Präsenz von ehemaligen Roten Khmer in Regierungsämtern das Land lähmen. Aufgrund des langen

Krieges und der schlechten Nahrungsversorgung der Bevölkerung sind Krankheiten wie Aids, Hepatitis und Tuberkulose sehr weit verbreitet und betreffen überwiegend Kinder. So gibt es zahlreiche Kinderkrankenhäuser in Kambodscha, die die medizinische Versorgungslücke zu schließen versuchen.



Das „Angkor Hospital for Children“ ist ein seit 1999 bestehendes Kinderkrankenhaus in Siem Reap, das freie medizinische Versorgung für Kinder im Alter von 0-16 Jahren bereitstellt und sich durch Spenden aus dem Ausland (vor allem aus Europa, Australien und Nordamerika) finanziert. Die Wahl des Krankenhausstandortes war dabei von strategischer Bedeutung, da Siem Reap einer der wenigen massentouristisch interessanten Orte in Kambodscha ist, da dort die berühmten Tempel von Angkor, eines vor tausend Jahren sehr mächtigen Reiches, zu besichtigen sind. Der konstante Touristenstrom in der ansonsten bitterarmen Provinz Siem Reap und die damit einhergehende Bekanntmachung ermöglicht die Erhaltung eines solchen Krankenhauses.

Am 17.03.2014 begannen wir mit unserer Arbeit in der Dental Clinic und hatten am Morgen unseres Arbeitsbeginns selbstverständlich keine Ahnung, was uns erwarten würde. Uns begrüßte einer der beiden angestellten Zahnärzte mit den Worten: „Good that you are here. Are you ready to work?“. Das allein gab uns schon eine leise Ahnung wo die Reise in den nächsten Wochen hingehen würde, denn Arbeit gab es wahrlich genug. Zusammen mit zwei Zahnmedizinstudenten aus Freiburg behandelten wir täglich Kinder, von denen der größte Teil in Deutschland als zahnmedizinischer Notfall angesehen werden würde. Obwohl die Kinder bei jedem Besuch in der Dental Clinic eine Zahnbürste und Zahnpasta erhalten, werden diese oft nicht benutzt, da die Eltern sie verkaufen, um die Familie ernähren zu können. Dementsprechend bestand unsere Aufgabe sowohl in Aufklärung und Prophylaxe, als auch in „oraler Schadensbegrenzung“. Viele Zähne waren aufgrund der tiefen Zerstörung nicht mehr zu retten und täglich extrahierten wir dutzende Milch- und bleibende Zähne. Schnell wurde klar, dass wir hier tatsächlich zum selbständigen Arbeiten angestellt waren und unsere Behandlungen mithilfe von kambodschanischen Zahnärzthelfern, die für die Übersetzung und Assistenz zuständig waren, abhalten sollten. Zwar bestand die Möglichkeit jederzeit bei Unsicherheiten die Hilfe der angestellten Zahnärzte in Anspruch zu nehmen, doch leider zeigte sich sehr schnell die Neigung des einheimischen Personals, auch fragliche Zähne im Zweifel lieber zu extrahieren als mit Füllungen zu versorgen. Dahinter stand oftmals auch der Wunsch der Patienteltern, für die die oft weite Fahrt in das Krankenhaus ein großer finanzieller Aufwand darstellt und die sich meist eine Folgebehandlung nicht leisten können. Dementsprechend gab es häufig Diskussionen zwischen uns Studenten, den Eltern und dem kambodschanischen Personal um das richtige zahnärztliche Vorgehen. Dabei lernte man aber schnell, dass es sich lohnt, um jeden erhaltungswürdigen Zahn zu kämpfen.

Die Ausstattung der Klinik war erstaunlich gut mit vier Behandlungsstühlen und einer Röntgeneinrichtung - eine für kambodschanische Verhältnisse großzügige zahnärztliche Einrichtung, in der sogar regelmäßig Wurzelkanalbehandlungen an Frontzähnen erfolgen konnten. Das Personal war zu jedem Zeitpunkt sehr hilfsbereit und nachdem sie die westliche, auf Zahnerhaltung ausgerichtete Haltung verstanden hatten, auch willig diese anzunehmen. Unsere Arbeit war ausgesprochen erfüllend, da man das Gefühl hatte, die Not vieler Kinder in diesem armen Land zumindest ein klein wenig zu lindern.



Zu unseren persönlichen Höhepunkten gehörte eine Fahrt in die Provinz, wo wir in einer Schule einen Nachmittag lang ausschließlich Zähne extrahierten. Als Patientenstuhl dienten die Tische in einem geräumten Klassenzimmer und umringt von Schulkindern, die einem bei der Arbeit über die Schulter sahen, zogen wir Zähne. Berührend war dabei die Tapferkeit der Kinder, die nicht weinten, sondern sich gegenseitig trösteten und sich vertrauensvoll in unsere Hände begaben, um dann, nachdem der schon lange schmerzende Zahn endlich draußen war, wieder zu lachen und sich immer wieder bei uns zu bedanken. Diese Art der ehrlich empfundenen Dankbarkeit vieler Eltern und Kinder auch in der Klinik rührten uns sehr oft.





Leider konnte uns das Krankenhaus für die Zeit unserer Famulatur keine Unterkunft zur Verfügung stellen, doch da Kambodscha in Bezug auf die Lebenshaltungskosten ein sehr preiswertes Land ist, fanden wir schnell ein bezahlbares Hotel. Die einheimische Küche ist sehr schmackhaft und auch wenn es manchmal etwas Überwindung kostet, etwas vollkommen Fremdes zu kosten, so stellten sich am Ende Gerichte wie Lok Lak, Amok und Tom Yum als echter kulinarischer Höhepunkt heraus. Siem Reap ist eine Stadt, die nahezu vollkommen vom Tourismus lebt, wodurch sich dort ein breites Angebot an „westlichen“ Arten der Freizeitgestaltung findet. Ob beim Kochkurs oder beim Yoga-Unterricht - das Angebot in dieser Stadt ist sehr groß und abwechslungsreich. Die Verständigung erfolgt problemlos in Englisch und die Freude der Einheimischen ist riesig, wenn man sich bemüht, ein paar Brocken Khmer zu sprechen. Da wir an den Wochenenden nicht arbeiten mussten, hatten wir die Möglichkeit in dieser Zeit andere Teile Kambodschas, wie die Hauptstadt Phnom Penh und die Stadt Battambang zu besichtigen. Aufgrund der schlechten Infrastruktur ist leider jede Art von Fahrt mit dem Bus sehr beschwerlich und anstrengend. Doch wird man immer mit einem neuen Blickwinkel auf dieses faszinierende Land belohnt, was die Qual einer siebenstündigen Fahrt mit Autopanne bei vierzig Grad Celsius schnell vergessen lässt!

Diese Auslandsfamulatur war eine großartige und bereichernde Erfahrung, die wir unser Leben lang nicht vergessen werden. Die freundliche und lebensbejahende Art der Menschen, die einen gastfreundlich und offen empfangen, lässt einen staunen und zwingt die eigenen „großen“ Probleme zu hinterfragen. Mit dem Eindruck, dass man, obgleich geringfügig, in einem von seiner Geschichte derart gebeutelten Land etwas verändern kann und sei es auch nur die Mundgesundheits von Kindern zu verbessern, würden wir diese Auslandsfamulatur immer weiter empfehlen und es auch jederzeit noch einmal tun!



Ulrike Kopsch und Almuth Raitchel